

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 54 (1959)
Heft: 1-de

Artikel: Die "Surselva", das Bündner Oberland
Autor: Maissen, Augustin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-173686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die «Surselva», das Bündner Oberland

Ex montibus salus!

Die Surselva, das große Gebiet des Vorderrheintales, ob dem Wald, erstreckt sich auf 75 Kilometer Länge von Reichenau (Las Punt) über Ilanz/Glion, Truns/Trun und Disentis/Mustér zur Oberalp, das die Romanen *Cuolm d'Ursera*, Urserenberg, nennen.

Historisch und kulturell gesehen haben wir drei Landschaften, *contradas*, vor uns: La Foppa/Die Gruob (lat. fovea), La Lumnezia/Lugnez und La Cadi (lat. Casa Dei). Das Zentrum der Foppa, Glion/Ilanz, «die erste Stadt am Rhein», ist schon 765 im Testament des Bischofs Tello von Chur als *villam meam Iliande* erwähnt. Um diesen Marktstellen – *marcau* bedeutet auf Romanisch beides: ‚Markt‘ und ‚Stadt‘ – dehnt sich ein weiter Kranz von Bauerndörfern aus, die mit ihren weißen Kirchen und braunen Holzhäusern von fruchtbaren Halden und Terrassen auf die Hauptstadt hinunterblicken. An den zwei Landstraßen nach Chur liegen dann noch die Gegenden der «Freien ob dem Flimserval», mit Lags, Flem/Flims, und rechtsufrig das walserische Safiental mit Valendas/Versam. Das große Tal der Lumnezia beginnt bei Ilanz in südlicher Richtung, aber die Schönheit dieses mit friedlichen Dörfern bestickten Grünteppichs wird dem suchenden Wanderer erst preisgegeben, nachdem er das historische Tor von *Porclas*, ein Denkmal für tapfere Frauen, durchschritten hat. Vella, Lumbrein und Vrin sind die Hauptdörfer der drei Höhenstufen, während Vals ganz versteckt hinter der ‚Luchnern‘-Schlucht als walserische, hochinteressante Siedlung vom romanischen Sprachgebiet abgesondert liegt.

Zurück nach Ilanz, wo das schiefergraue Wasser der Val Lumnezia als *Glogn* (Glenner) mit dem smaragdgrünen Rhein einen kurzdauernden Zweikampf liefert, geht unser Blick nach Westen und wird von der großartigen Silhouette der Brigelserhörner – Piz Tumbiv, Frisal und Cavistraus – gebannt. Erst von der langen Terrasse längs des Piz Mundaun (‚Bündner Rigi‘), wo die unzähligen und unverdorbenen Höfe der Walser von Obersaxen stehen, haben wir Ausblick auf die Heimatberge des größten romanischen Dichters, dessen Geburtshaus wir aus der Fülle der Bauernhäuser von Breil, drüben auf der anderen Talseite, nur schwerlich herausfinden können. Unsterblich sind Giacun Hasper Muoths Worte, die das romanische Volk aufgeweckt haben, Sprache und Kultur der Vorfahren zu verteidigen und damit zu bewahren:

Stai si defenda, tiu vegl lungatg
Risguard pretenda per tiu patratg

Steh auf, verteidige deine alte Sprache,
Und Ehrerbietung heische für deiner Väter Erbe!

In Trun, dem ehemaligen Hauptort des Grauen Bundes,

öffnet sich die Talenge des Rheins, und über Rabius gelangen wir nach Sumvitg (Somvix), dem ‚obersten Dorf‘, dessen mächtiger Kirchturm Wache über die *Sutsassiala*, der unteren Cadi, hält.

Nach Überquerung der kühngebauten Brücke von Hohenbalken, *La punt Russein*, sind wir in der oberen Cadi, *Sursassiala* (lat. supra saxella, ob dem Felsen), und gelangen plötzlich und um so eindrucksvoller in Sicht des berühmten Benediktinerklosters Disentis, *la claustra de Mustér*, wo seit 715 A.D. das emsige Ora et Labora der Mönche nie aufgehört hat, und damit zu einer glanzvollen Ausstrahlung romanischer Kultur am rätischen Rhein geworden ist.

Hier ist auch der Punkt, wo sich die zwei Paßstraßen zweigen: nach Süden, durch die *Val Medel*, an der wildrauschenden *Froda* und durch eindrucksvolle Granitgalerien der *Ruinas*-Schlucht kommen wir immer höher und höher, an Curaglia und Platta vorbei und schließlich auf den Lucmagn (Lukmanier), den niedrigsten Schweizer Alpenpaß Nord-Süd (1907 m).

Unser Weg geht aber nach kurzer Rast an der ennetbirgischen Grenze zurück nach Mustér, weiter rheintalaufwärts und in westlicher Richtung durch das *Val Tujetsch* (Tavetsch), wo nun die Surselva mit der Sonnenterrasse von Sedrun und dem lawinenumlauerten Selva langsam ausklingt. Ein letztes Mal grüßen wir nach Tschamutt das Bächlein Rhein – *il Rein de Tuma* –, das dort oben vom Becken des Piz Badus (Six Madun) aus einer Seequelle, dem *Lai de Tuma*, über die Alphalden herunterplätschert. Nach Überwinden einiger scharfer Zickzackkurven liegt plötzlich der langgestreckte Oberalpsee vor uns, dessen Wasser schon Urner Hoheitsrechte anzeigt. Rechts oben liegt noch ein kleiner Berg, *il Calmot*, auf Bündnererde. Ein Granitkreuz auf seiner Kuppe trägt die Inschrift: Ex montibus salus

Und nun, was sind die kulturellen Schätze dieser Surselva, und wie ist es heute um sie bestellt?

Baselgias e capluttas – Von Kirchen und Kapellen

In einem gottesfürchtigen Bergvolk, wie dem der Sursilvaner, steckt viel Sinn für die Erhaltung der Gotteshäuser. Wer die zwei prächtigen Bände Graubündens IV und V von Erwin Poeschel (Kunstdenkmäler der Schweiz, 1942/43, Verlag Birkhäuser, Basel) aufschlägt, kann dies sofort erkennen. Es gibt kaum eine Kirchgemeinde – sei es katholische oder reformierte –, die in den letzten 10 bis 20 Jahren nicht eine oder sogar mehrere Kirchen und Kapellen erneuert hätte.

Dieser erfreuliche ‚Renovationseifer‘ hält aber leider gar nicht immer Schritt mit den wahren Grundsätzen der holden Kunst! Man hat hier und dort, im guten Glauben und aus Mangel an Aufklärung, eher ‚ruiniert‘ als ‚renoviert‘. Diese Sorgen hier darzulegen ist nicht unsere Absicht, liegen sie doch eher im Bereich der Denkmalpflege als des Heimatschutzes. Eine offene, wegweisende Kritik durch Kunsthistoriker und Architekten wäre sicherlich schon längst fällig.

Santeris, carners, cruschs e plattas – Friedhöfe, Beinhäuser, Kreuze und Grabplatten

Wären die Friedhöfe unserer Dörfer in der Surselva frei von den Unerfreulichkeiten des späteren 19. und unseres Jahrhunderts, dann könnte man mit Stolz sagen: es gibt keine schöneren auf der Welt! Und doch findet sich Lobenswertes zu berichten: hier und dort sind jetzt die Friedhöfe wieder sauber – endlich! Das ist doppelt erfreulich, wenn man bedenkt, wie schwer sich eingebürgerte Totenehrung selbst größten Ungeschmacksändern lassen. Aus vielen Friedhöfen sind heute die ewigdauernden, aber nicht rostfreien Draht- und ‚Perlen‘-Kränze verschwunden. Es gibt jetzt auch Gottesäcker, vor allem in den höheren Lagen, die von der ‚Marmoritis‘ gänzlich gesäubert sind. Der verächtliche Ausspruch «*mo ina crusch-fier*» – bloß ein geschmiedetes Kreuz (und kein ‚Monument‘) – ist glücklicherweise nur noch selten zu hören. Wie großartig aber wird eine Dorfgemeinschaft auch im Tode von einem geordneten Zusammengehörigkeitssinn umfaßt, wenn die Grabmäler in gleicher Weise aus dem Boden zum Himmel wachsen!

Und doch sind diese Kreuze, so wie es ihre Träger im Leben waren, nicht eines gleich wie das andere. Es gibt große und kleine, einfache und reiche, schlanke und breitförmige – Einheit in der Vielfalt!

Künstlerisch eine scharf abgegrenzte Epoche stellen die *plattas* dar – Grabplatten oder Epitaphe der Notablen vor 1800. Diesen wappengeschmückten Denkmälern für Landammänner, Domherren und Offiziere in fremden Diensten kann man einfachen und edlen Kunstsinn nicht absprechen. Noch vor wenigen Jahrzehnten wurden solche Platten, die oft auch geschichtlich interessant sind, haufenweise zerschlagen und für Bodenbeläge und Mauern mißbraucht. Was unbehelligt geblieben ist, sieht man heute zum größten Teil in oder außerhalb der Kirchen an der Mauer festgemacht und gesichert. Freilich, bei Kirchenrenovationen, die sich über lange Jahre hinziehen, unterlassen Baumeister und Kirchenvögte es noch heute manchmal, solche Kunstdenkmäler vergangener Zeiten wieder an Ort und Stelle zurückzulegen. Und aus dem Vergessen entsteht Verschwinden...

Bei Kirchenrenovationen verschwinden leider mehr und mehr auch unsere alten, einzigartigen *Beinhäuser*. Die verbliebenen aber sind meist verlottert und dienen als Gerümpelkammern.

Wie aber ein ‚*carner*‘ (Kärner, Beinhaus) zeitgemäß hergerichtet werden kann, zeigt das Beispiel der Pfarrkirche Sogn Gions von Mustér/Disentis.

Vitgs ed uclauns – Über das Dorfbild

Ist es ein schlechtes Vorzeichen, daß wir Romanen keinen treffenden Ausdruck für ‚Dorfbild‘ haben?

Man könnte Ausschau halten nach einer gelehrten ‚*fisionomia dil vitg*‘ oder es ‚*la comparsa*‘ nennen..., wohl am treffendsten ist: ‚*la fatscha de nos vitgs*‘!

Wenn wir aber an Ort und Stelle nach guterhaltenen

‚Dorfbildern‘ Umschau halten, dann müssen wir wehmütig gestehen: Non sunt... Es war einmal!

Wer kann uns ein Dorf in der Surselva nennen, das nicht durch Hotelkasten, Verbauungen, einseitige Dacherhöhungen, Verschalungen, Verblechungen oder Verbetonisierung teilweise oder fast ganz verdorben wurde?

Es fehlt an Aufklärung. Und doch! unsere Leute wären für Beratung sehr empfänglich und dankbar.

La casa-lenn sursilvana – Das Holzhaus (Bauernhaus) der Surselva

Das Kapitel ‚Bauernhaus‘ in der Surselva scheint mir das wichtigste und dringendste Postulat für die ländliche Denkmalpflege des Kantons sowie jeder kulturellen Vereinigung, die das schmückende Beiwort ‚*cultural*‘ im Schilde führt, zu sein. Was wurde bis jetzt in der Surselva getan? Der Heimatschutz konnte in wenigen Fällen die Erneuerung von Bauernhäusern in Ruschein, Lumbrein und an einigen anderen Orten unterstützen und mit Beratung beistehen. Als Student habe ich in den Jahren 1947 bis 1949 fast jedes einzelne der 1500 bis 2000 Bauernhäuser in der Surselva besucht oder untersucht, und mein Urteil lautet heute, nachdem ich aus der Fremde zurückkehrte und das inzwischen Geschehene betrachte: Das bäuerliche Holzhaus in der Surselva, das vielbesungene, hochgelobte Haus des *pur suveran*, geht einem ruhmlosen Niedergang entgegen, und zwar mit Riesenschritten. Die Poeten, welche dieses Haus so oft mit glänzenden Reimen bedacht haben, müssen sich im Grabe drehen. Wenn es so weiterdauert, dann können wir Romanen diese oft wiederholten Gedichte begraben.

A tes palazs de marmel fin
Cuvretgs cun puorl'e cun fulin
A Tiu tschielet schi trest e stgir
Stoi jeu tutt'in'aunc preferir:
Las casas-lenn, il tschiel serein
De miu vitg en la val dil Rein!

Deine Paläste aus Marmor fein,
Überdeckt mit Ruß und Schein,
Dein Stücklein Himmel kannst behalten,
So dunkel, traurig – nein, mit den alten
Bauernhäusern bin ich eins
Im Heimattal des jungen Rheins.

Gedicht ‚London‘, Alfons Tuor (1871–1904)

Wie hat die Zeit seither alles auf den Kopf gestellt! Fremde aus aller Herren Länder kommen und kaufen verlassene ‚*casas-lenn*‘ (casa = Haus, lenn = Holz), um die ‚*palazs*‘ der Großstädte zu meiden; und der Sursilvaner Bauer verstädtert sich äußerlich durch ‚*Palästchen-Stil*‘ – Verschalung seines angestammten, überlieferungsreichen Vaterhauses!

Glücklicherweise gibt es noch Leute, die mit Liebe an dem von den Ahnen geerbten Haus hängen, jedoch sind sie in der Minderheit.



Surselvische Landschaft. Sumvitg (Somvix), Hauptort einer weitausgedehnten Gemeinde, ist stolz auf seine Geschichte. Herren- und Bauernhäuser schmücken das Dorf, doch die Verblechung der Dächer hat das einheitliche Dorfbild bereits stark beeinträchtigt. Wenigstens sind die vielen ‚aclas‘ – Außengaden – an der Halde zum Teil noch unberührt, so auch der

Weiler Sogn Benedetg und Tuor (oben unter dem Waldrand). Was wird aber mit diesen Höfen geschehen, wenn auch zu ihnen hinauf eine Autostraße gebaut sein wird? Tätiger, beratender Heimatschutz tut not. Die Kraftwerksgelder sollten es der Gemeinde erleichtern, auch an ihre kulturelle Zukunft zu denken! – Im Talboden der Rbein.

Es handelt sich um eine regelrechte ‚unterdrückte Kultur‘, die noch sehr lebensfähig wäre, würde sie nur mit den rechten Mitteln geweckt...

Eine *Beratungsstelle* könnte hier noch Wunder wirken. Es gilt hemmungs- und ahnungslose Handwerker in Schach zu halten. Einzig was in den letzten zehn Jahren geschehen ist, muß einen jeden, der Sinn für ländliche Kultur hat, in Wallung bringen.

Hier folgschätzungsweise eine Aufstellung dieses ruhmlosen Tuns:

1. ‚Verpalastisierungen‘ (Bretterverschalungen der Strichwände, Scheinverdeckung der Wettköpfe, Einsargung der Dachpfetten [Drachen, Rößli usw.]), 25 bis 30 Prozent.
2. Haustüren: Ersetzen der massiven, runden oder doppelten Türen (gotische, barocke Formen), die mit hand-

geschmiedeten Türklopfen (spluntèrs), Fallen und Riegeln (sjaras e schlegns) und großen Türangeln (spaungas e crutschs) versehen sind, durch Maschinenprodukte mit Glasfenstern, 60 Prozent.

3. *Steintreppen* aus einheimischen Steinplatten, oft mit Eisen- oder Holzgeländer, ersetzt durch Zement-, Kunststein- oder Betontreppen, 50 bis 70 Prozent.

4. *Schindeldächer* (tetg lom – Weichdach), ‚dank‘ der Feuerversicherung ersetzt durch Verblechung, 80 bis 90 Prozent.

5. Verunstaltung durch einseitige Dacherhöhungen oder Kastenbauten oder Ersetzen der Lauben durch ‚Balkone‘; auffällige kubistische Garage-Ein- oder Anbauten, 40 bis 50 Prozent.

6. Verstärkung der Fenster mit übergroßen, weißgestrichenen Rahmen und Gesimsen und dadurch einschneidende Unterbrechung der reichverzierten Gurten (Friese), 80 Prozent.

7. Jahrszahlen, Meister- und Bauherreninitialen: teilweise oder ganze Zerstörung durch Giebelfenster- oder Gucklöcher- (cucheras) Vergrößerungen, 40 Prozent.

8. Kamine: Ersetzen der harmonisch geformten, konisch zugespitzten und mit Steinplatten bedeckten Kamine durch ‚moderne Standardprodukte‘, 80 bis 90 Prozent.

9. Innenausbau: ‚Flachmalerei‘ schöner Holzdecken und der Wandgetäfel von Stuben und Kammern oder deren Ersetzen (auch Verkauf) durch künstlerisch wertlose Neuprodukte, 80 bis 90 Prozent.

10. Wohnkultur: Ausverkauf von geschnitzten und bemalten Büffets, Stabellen, Schieferplatten-Tischen, Bildern (Hinterglasmalereien), Kruzifixen, Stickereien, Urkunden usw. und Ersetzen durch Katalog-, Markt- und ‚Billig-Jakob‘-Serienware, 90 bis 100 Prozent.

Und trotz allem gibt es noch manche Lichtblicke in diesem Chaos der Kultur. Ein neues Besinnen scheint begonnen zu haben. Heimarbeit, Heimatwerk, Fürsorgeinstitutionen des Bündner Oberlandes haben bereits einen großen Einfluß auf dem Gebiete einer erneuerten, zeitgemäßen und doch geschmackvoll ländlichen Kultur ausgeübt.

Es gilt noch Mittel und Wege zu finden, die Handwerker in Verbindung mit den zuständigen Berufsverbänden und durch Vorträge für bodenständigere Arbeit zu gewinnen.

Ein sehr trauriges Kapitel ist die Abwanderung der schönsten ‚alten Stücke‘ durch den Verkauf an Käßler und Händler. Es haben aber viele Leute auf dem Lande erkannt, daß ihre Sachen für schönes Geld im Unterland verkauft werden, und es gibt glücklicherweise auch solche, die ein gerabtes Stück auf keinen Fall hergeben.

Casas de honors – Herrenhäuser

‚Ils honors‘ sind Würdenträger im öffentlichen Leben: Landammänner (mistrals) zum Beispiel – und in den vergangenen Zeiten des alten Grauen Bundes waren es auch

die mächtigen Landrichter, Bannerherren und Offiziere unter fremden Kronen, die oft als Podestaten und Gouverneure im Untertanenlande Veltlin regierten.

Ihre Steinhäuser, die einen mit hohen Satteldächern ihren Einfluß aus deutschen Landen verratend, die andern breit und niedrig in Nachahmung des südländischen Palazzos, erhielten oft einen volkstümlichen Namen nach ihrem Aussehen: in Mustér/Disentis hatten die Castelberg das Schlößchen ‚Chischliun‘. In Sumvitg waren deren politische Gegenspieler, die Landrichter Maissen, mit der ‚Casa cun igl um-fier‘ (Haus zum eiserernen Mann) (1579) und der ‚Casa-crap‘ (Steinhaus) (1673). Zu Trun, in der Bundeskapitale, waren die Offiziere de Caprez daheim; ihren Einfluß erkennt man noch heute im großen Haus, genannt ‚La Casa dil Marschal‘... In Rueun steht auf beherrschendem Hügel die ‚Casa alva‘ (Weißes Haus) (1662) der de Florin, welche Frankreichs Lilien im Wappen führten. Dann folgt Ilanz, die erste Stadt am Rhein, mit dem prächtigen Bau der Schmid von Grüneck, zu Recht genannt ‚Casa gronda‘ (Großes Haus) (1677).

Das Dorf Vella im Lugnez war der Stammsitz der Barone De Mont, Ruschein jener der Toggenburg, Sagogn hatte die Castella a San Nazar als Besitzer des ‚Chisti‘ (das Schloß) (1670). In Lags waren die Montalta mit der ‚Casa liunga‘ (Langes Haus) (1609), und in Flem/Flims die von Capol im ‚Schlößli‘ (1682) daheim. Gegenüber in Valendas endlich steht das ‚Rot Hus‘ (1700) der Familie von Marchion und das ‚Groß Hus‘ (1725) der Buchli in Versam...

Dann kam eines Tages die Französische Revolution, brachte eine neue Zeit, und das stolze ‚Alt Fry Rätien‘ wurde eidgenössischer Kanton Graubünden. Auswanderung nach Amerika oder Verbauung, wenn nicht Verarmung war das Los vieler Familien, die ehemals dem Staat oder in der Fremde gedient hatten.

Was geschah mit all diesen Herrenhäusern? Nun, einige wenige konnten ‚sich halten‘. Doch der größte Teil ging, oder geht noch jetzt, einem langsamen Zerfall entgegen. Betrübliche Beispiele sind das ‚Schloß‘ de Mont-Schauenstein in Vella, die ‚Casa alva‘ de Florin in Rueun, ‚Casa Cangina‘ (1560) in Schluein, das ‚Graue Haus‘ de Casutt-Finer (1663) in Valendas, die ‚Casa liunga‘ der Montalta in Lags und manches andere Herrenhaus. Andererseits finden diese historischen Häuser gerade heute wieder mehr Verständnis, und so können wir einige gut gelungene Außenrenovationen der letzten zehn Jahre wahrnehmen.

So erwähnen wir als Renovationen aus neuerer Zeit:

‚Casa Eja dil Gliexi‘ (Besitzer Ulrich Gabriel, Vuorz/Waltensburg), 1573: Straßenfront mit Fresken und Wappen 1952 renoviert. Beratung und Beitrag durch den Heimatschutz.

‚Casa gronda‘, in Ilanz. 1677 von der Familie Schmid von Grüneck erbaut. Außenrenovierung 1938 durch den heutigen Besitzer Martin Oswald.

‚Casa Gioder de Casutt‘, in Sagogn. Erbaut 1579 durch Landrichter Gioder de Casutt. Besitzer Daniel Bundi.

Erneuerte Fassadenmalereien 1930 nach Angaben des Heimatschutzes.

„Casa Schmidt“, in Sagogn. Aus dem 16. Jahrhundert. Durch den Besitzer erneuert 1956.

„Schlößli“ de Capol, Flims-Dorf. Erbaut 1682 durch Junker Hans Gaudenz de Capol. Vollständige Außenrenovation 1958, als Rathaus für die Gemeinde erworben.

„Casa de Florin“, oberes de Florin-Haus in Rueun. Erbaut 1610, umgebaut 1670, Außenrenovation durch den heutigen Besitzer Albert Cadalbert, 1956.

Picturas – Wandfresken

Bei der Untersuchung alter Häuser in der Surselva wird man gewahr, daß die Mauerteile oft mit Fresken und Kantendekorationen bemalt waren. Die Steinhäuser waren meistens reich verziert mit Heiligenlegenden, Sinnbildern, Wappenkartuschen und Sonnenuhren. Die kaltblütigen, gedankenlosen Übertünchungen seit 1850 hatten das Ergebnis, daß im ganzen Tale höchstens zwei Dutzend Häuser heute noch größere oder mindere Malereien aufweisen. Einige Bilder wurden in den letzten Jahren erfreulicherweise vor der völligen Zerstörung bewahrt.

Die schönste Erneuerung ist die vom Jahre 1958 am Hause des Landammanns „Johannes de Medel“ in Curaglia. Das Bild mit der Kreuzigungsgruppe in der Mitte und die heiligen Catrina und Luzia auf den Seiten stammt vom Luganeser Maler Antonio de Tradate (1510). Es wurde 1958 vom Restaurator F. X. Sauter wiederhergestellt und steht nun unter Schutz der Eidgenossenschaft. Auch in Breil war letztes Jahr (1958) ein Restaurator daran, das Madonnenbild am Pfarrhaus instand zu stellen. Eine weitere vorbildliche Renovation dessen, was noch zu retten war, erfuhr mit Hilfe des Heimatschutzes das Haus Gabriel (Nr. 89) in Vuorz, welches mit grotesken Tieren und Wappen aus dem Jahre 1573 verziert ist (renoviert 1954).

Die wichtigste Renovation von Fassadenmalerei läßt vorläufig in Sumvitg noch auf sich warten: Das Haus des Landrichters Gilli Maissen von 1570 mit historisch wichtigen Wappen der Drei Bünde und der Landschaft Cadi. Der mit irdischen Gütern leider nicht gesegnete Besitzer Cajacob würde die Erhaltung dieser wichtigsten Fassadenmalereien der Cadi lebhaft begrüßen.

Auch die wenigen Außenfresken an Kirchenmauern und Türmen finden nicht überall rechtzeitige Beachtung und Pflege. Hier nur zwei dringende Fälle: In Sedrun geht das große Fresko am Turme, den heiligen Georg (sogn Gieri) auf schwunghaftem Schimmel darstellend, regelrecht zugrunde. – In Schlans, ob Trun, steht der seltene „Feiertags-Christus“ mit bäuerlich inspirierter Darstellung des Gebotes der Sonntagsheiligung (nach Poeschel von 1375–1400) in höchster Gefahr, für immer ausgewischt zu werden.

Was hier über die Heimatschutzprobleme im meistbevölkerten Tal Graubündens berichtet wurde, hat nicht Anspruch auf Vollständigkeit. Es ist eine kleine Einfüh-

rung in die sehr gefährliche Lage, in welcher sich die Landschaftskultur der Surselva befindet.

Eine Abhandlung für sich gäben auch die Brücken und Stege – *punts e piogns* – von Reichenau bis zur Quelle des Rheins sowie aller kleinen und größeren Nebenflüsse...; Landschafts- und Dorfbild konnten nur kurz berührt werden, und über die Feld- und Wegkreuze und deren Vernachlässigung wäre noch manches zu sagen. Zu erwähnen wären auch die spärlich guten Dorf- und Platzbrunnen (wie in Breil, Valendas, Sumvitg), im Gegensatz zu den scheußlichen Zement/Gußisen-Brunnen, welche überall vorherrschen.

Die Erhaltung der noch bestehenden Beinhäuser in katholischen Kirchgemeinden bedarf einer künftigen Schutzmacht durch Freunde, so wie in Spanien die letzten Windmühlen durch deren „amigos“ gerettet wurden... Der heutige Bischof von Chur, Msgr. Christianus Caminada, hat schon vor vielen Jahren Liebevolltes darüber geschrieben („Bündner Friedhöfe“).

Aus den größeren Ortschaften, wie den drei geschichtlich wichtigsten Hauptorten im Tale – *las tres capitalas* –: der Stadt Ilanz und den Ortschaften Trun und Mustér/Disentis, hingegen ist doch auch recht Erfreuliches für den Heimatschutz zu berichten: So die weit fortgeschrittene Restauration der Stadtmauern von Ilanz, der Klosterhof in Trun und schließlich die hervorragendste Instandstellung der ganzen Surselva, nämlich die des Klosters Disentis – *la claustra de Mustér* – 1954 bis 1957.

Die Surselva ist weitläufig. Es sind etwa fünfundvierzig politische Gemeinden, wovon die meisten mehrere Dörfer, Weiler und Höfe – *vitgs, uclams e cuorts* – in ihre Grenzen einschließen. Unsere Darstellung, eine kleine Auslese, spricht für das ganze Gebiet. Der Heimatschutz fühlt sich gemäß seiner Aufgabe besonders dort zum Handeln aufgerufen, wo die Kontraste groß sind. Die Surselva ist heute eindeutig solch ein Sorgenkind. Neben wahrer Bodenständigkeit drängt sich unbeachtet das Unehnte auf. So möchte der Schreibende einen vielleicht überraschenden Wunsch äußern: der Schweizer Heimatschutz möchte ein Jahresbott in der Surselva abhalten! Das Volk der „Sursilvans“ ist nicht nur gastfreundlich, sondern im Grunde genommen aufgeschlossen seiner Sprache und Kultur gegenüber. Ein solcher, es ehrender Besuch würde sicherlich klärend wirken und allen, die guten Willens sind, den Rücken stärken. Der endgültige Entscheid liegt aber im Tale selbst. Das Gute kann noch gerettet werden, das Verunstaltete kann langsam vernarben und heilen. Unsere Meinung ist es, hier könne in besonderem Maße eine kunst- und handwerklich denkende, tatenfrohe Gemeinschaft im Sinne des Heimatschutzes rettend und aufbauend für eine schönere Surselva der Zukunft von Nutzen sein.

Augustin Maissen



Soliva, hoch über Curaglia, im Val Medel. Diese abgelegene Ortschaft war soweit noch ‚gesund im Holz‘ bis auf die weißen Fensterrahmen... Dann kam einem Bauer die Idee, sein Haus mit Kleinschindeln zu veredeln. Das wäre noch gegangen, denn man kann zur Begründung die kalte Bise vorbringen: «es zieht binein – ei trai viaden». Dann kam aber das Unvermeidliche: das Haus wurde mit greller gelber, roter und blauer Farbe bestrichen, und damit ist das Dorfbild mit einem Schlag verpfuscht...



«Il palast puril – Bauernpalast?» Nahaufnahme des Hauses oben links von der Kapelle: Verschindelte Wände, verschalte Wettköpfe, das Ganze bunt gestrichen!

Dieses Bild zeigt die althergebrachte, natürliche Ausdehnung eines Bauernhauses, die heute leider nur sehr selten angewendet wird: Anbaute ein- oder beidseitig, mit Einhalten der Dachneigung („Flucht“).

Prächtiges Bauernhaus in Vals, erst aus dem Jahre 1868, einem Zeitpunkt also, da die alte Zimmermannskunst andernorts schon im Niedergang war.

Die Holzbeigen, als Vorrat für Brennholz im Winter, werden (nach Dr. J. Jörger, „Bei den Valsern des Valsertals“) „Müscheli“ genannt und gehören zum allgemeinen Dorfbild von Vals.



Gut gemeint, doch schlecht gelungen! Haus in Laus, Sumvitg. Rechts ist die wäbrschafte Holzwand noch sichtbar, während links die Kleinschindeln mit greller Farbe angestrichen wurden und die Wettkopfreiben verschalt und bemalt erscheinen. Die vergrößerten Fenster erhielten weiße, auffallende Fensterrahmen. Neben „Jesus und Maria 1932“ steht die Laubsägeli-Aufschrift „Leben und leben lassen!“ (in einem Dorf, wo alle romanisch sprechen!). Und trotzdem (oder merkwürdigerweise) blieb das Schindeldach.





Gegensätze. Das Haus Gabriel in Vuorz/Waltensburg, eine Mischung von Herren- und Bauernhaus aus dem Jahre 1564, soll der Tradition nach aus herbeigeholten Steinen von der Burg Mont Sogn Gieri (deutsch: Jörgenberg) als Pfarr- und Rathaus des Hochgerichtes erbaut worden sein.



Als schönstes der nur noch spärlichen Häuser aus dem 16. Jahrhundert in der Surselva, ein würdiges Denkmal ländlicher Baukultur, fiel es 1948 einem Neubau zum Opfer. Der Besitzer, von einigen Kunstsachverständigen unterstützt, wollte die Fassade, oder wenigstens die schöngefaßten steinernen Fensterrahmen, retten, aber der Baumeister wollte davon nichts wissen. Welch ein Bastard an seiner Stelle ins Dorf triumphierend einzog, zeigt das untere Bild. Mit dem für den Neubau ausgegebenen Geld hätte das alte Haus prächtig und ebenso komfortabel erneuert werden können.



Casa Casaulta, Lumbrin/Lumnezia, erbaut 1828 durch Meister Gion Fidel Casanova. – Restauriert 1947/48 unter Beratung des Bündner Heimatschutzes. Wahl und Ausführung der Schnitzereien geben dem Meister Gion Fidel einen hervorragenden Platz in der großen Reihe der uns bekannten Zimmerleute in der Surselva. Für eines seiner Häuser zahlte damals der Bauberr die Summe von 290 renschs (Rheinische Gulden), auf Franken umgerechnet (1852) zirka 500.

Ein schlechtes Beispiel. Um mehr Dachkammern zu gewinnen, werden häufig die Dachflügel gehoben. Noch schlimmer sieht es aus, wenn dies nur der eine Besitzer von zweiteiligen Häusern – casas de dus cussadents – tut. Das Haus links wurde ‚contra ganzes Dorf‘ im Dach um 90 Grad gedreht. Und all das heißt: Sanierung der Wohnverhältnisse im Alpengebiet, sei es nun mit oder ohne Subvention (siehe einleitender Text!).





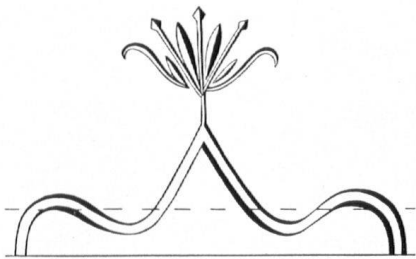
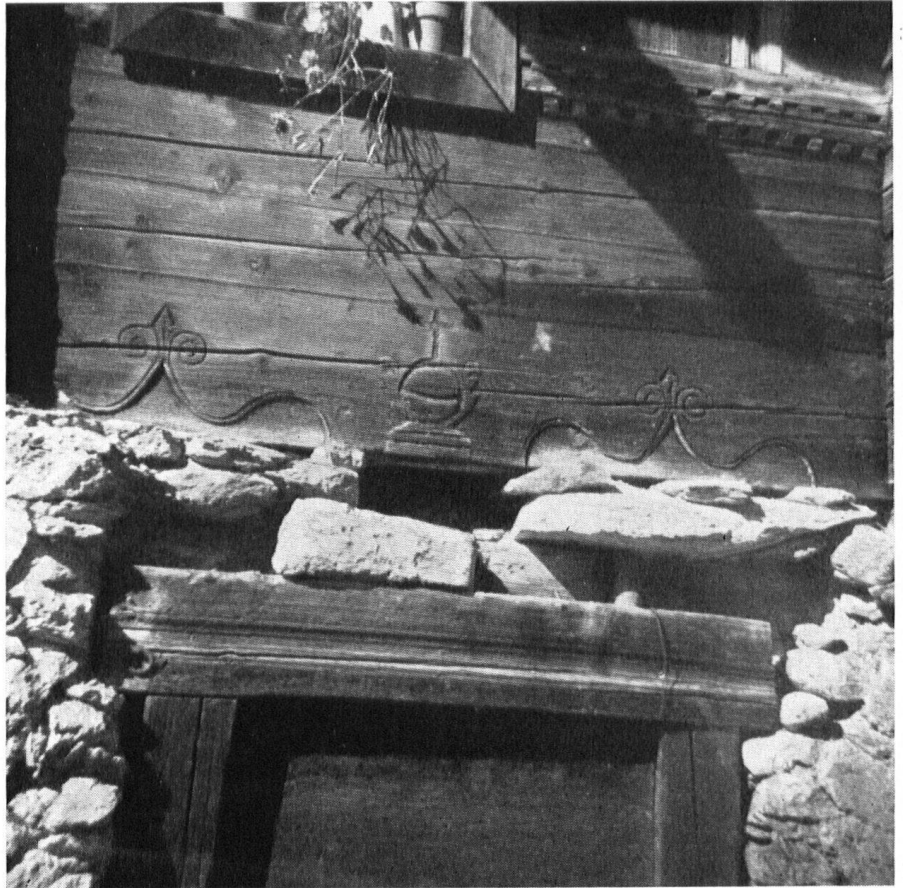
Schönes Hans von 1784 in Schluein bei Ilanz. Leider wurden vor Jahrzehnten die unteren Fenster vergrößert. Für die „Nossadunna“ (in Wirklichkeit ist es die heilige Katharina) wurden schon oft verlockende Angebote gemacht. «Aber keinen Rappen würde ich nehmen!» sagte die Hausmutter.

Unten links: Beispiel einer der so häufigen ‚Fenstervergrößerungen‘. In der Bildmitte sieht man den senkrechten Fensterstock des ursprünglichen Fensters. Rechts das neuere Fenster, das über die natürlich abschließenden Ziergurten hinausschießt. Dazwischen wurde die alte Fensteröffnung mit den am neuen Fenster herausgesägten Zierbalkenstücken zugestopft.

Rechts: Kellertüre an einem zerfallenden Bauernhaus in einem Hof bei Vrin, Lunnezia. Wieviel Arbeit hat diese zu einem Stern eingelegte Holztüre dem Zimmermann vor mehr als dreihundert Jahren gekostet! Heute geht sie, vergessen und unbeachtet, einem unverdienten Ende entgegen – Sic tempora, sic mores!



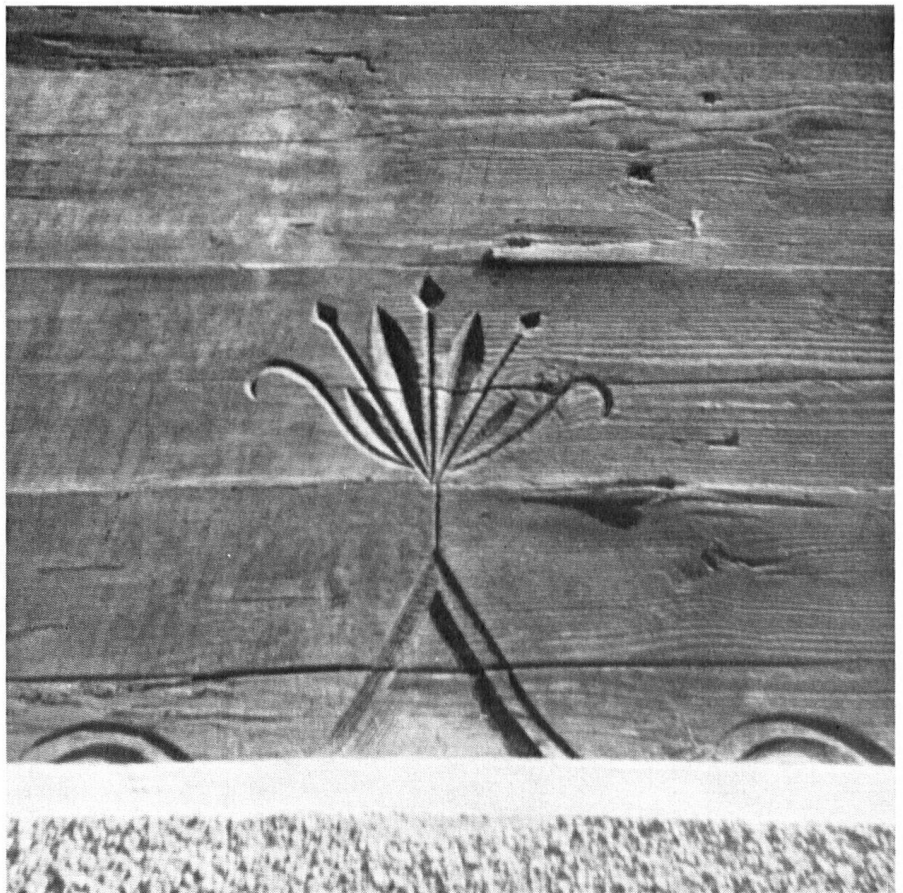
Siat ob Ilanz. Dieses Bild kann Auskunft darüber geben, warum so viele Bauernhäuser verschalt werden. Der romanische Bauer ist von der Meinung besessen, daß sein Vaterhaus keinen Unterhalt nötig habe. Aber schließlich ist es so weit, daß er das Vernachlässigte mit einer Radikalkur gutmachen will. Dabei werden dann die schönen Türstöcke – las savas – herausgerissen, die Mauer wird ein Betonbunker, die Wand wird verschalt, und die Fenster werden über die Ziergurten hinaus vergrößert. Der Grundbalken, il lenn de tschentament, welcher mit seiner reichen Verzierung die Größe des Surselva-Hauses zeigt, wird dabei oft von der erböhten Neumauer verschlungen...



Ursprüngliche Form des Ornamentes.

Die ‚Besenwurfmode‘ und ihre Folgen. Bauernhaus in Vuorz (Waltensburg), erbaut 1764. Dieses schöne Ornament am Grundbalken der Strickwand stammt von Meister ‚M. A. A.‘, welcher in der ganzen Surselva von 1764 bis 1782 mindestens vierzehn wunderbare Holzhäuser erbaute. Seine Verzierungen sind, sowohl im Reichtum der Motive wie in der handwerklich feinen Ausführung, nie übertroffen worden.

Leider sind unsere erblindeten ‚Maurermeister‘ von heute soweit, daß sie ihre Verputzmauern mehr und mehr über den Grundbalken hinaufziehen und somit etwas vom Schönsten, was frühere Meister zurückließen, zerstören!





Bauernhaus in Cumbel, Lumnezia. Durch den erweiterten Anbau der zwei Seitengiebel (Dachkammern) wurde der Charakter dieses Bauernhauses zerstört. Dazu kommen noch die schreckliche Verblechung und die 'schönen' Kamine.

Kapelle Sogn Giusep in Pali, bei Curaglia, Val Medel. Hochgelobt sei dafür das Val Medel, wo ein guter Schindelmann noch Arbeit findet! Unser Bild zeigt Clau Martin Lutz-Bundi, dessen Vater schon Zimmermann und Dachdecker war, an der Arbeit. Die Rechnung für das ganze



Bauernhaus in Laus, Gemeinde Sumvitg. Auch hier hat man sich mehr Raum verschafft! Doch wie man das getan hat! Unter all den An- und Aufbauten ist das schöne alte Haus fast nicht mehr zu erkennen. Und über alles zog man die bekannten Blechbäume.

Kapellendach, Holz frei von der Kirchgemeinde auf den Platz geliefert. lautet: 128 Quadratmeter à 4 Franken (!) gleich 512 Franken (1948). Das Dach wird wenigstens hundert Jahre halten, also länger als jedes Blechdach!





Dorfplatz in Valendas. Der größte Brunnen in der Surselva hat zwar noch einen wärschaften Holztrog, doch liegt er heute auf Zementsockeln. Der heimelig gedeckte Waschtrog für die Hausfrauen hat jetzt eine Blechbedachung, 'in Anpassung' an die weitere Umgebung. Die weitbekannte 'Brunna-Jungfra' von 1760 steht jetzt im Rätischen Museum zu Chur. Die ausgezeichnete Kopie von 1952 stammt von Bildbauer Fridtjof Sjursen, Malans. Das zerfallende einstige Herrenhaus trägt das Wappen der de Casutt-Finer, 1663, und wird im Dorf 's'Grau Huus' genannt.



Das Schloß de Mont in Vella (Lumnezia). Dieses Wahrzeichen von Vella, den Dorfplatz abschließend, bedarf dringlich der Erneuerung. Man beachte den Zustand der Dachfenster. Im Jahre 1666 erbaut, gehörte es der Familie de Mont-Schauenstein. Das reiche Getäfer wurde ins Landesmuseum überführt. Pater Notker Curti OSB pflegte zu sagen: «Wenn ein Bauer ein Herrenhaus übernimmt, macht er es kaputt, oder es macht ihn kaputt...!»



'Casa liunga' (das Lange Haus) in Lags. Erbaut 1609 bis 1616 vom Podestaten Wolf von Montalta. Das Haus, Wahrzeichen längs der Dorfstraße, ist in betäublichem Zerfall. Der Eingang mit der rundangelegten, natürlichen Treppe ist einzigartig in der Surselva. Das Haus hat auch einen schönen Erker. Doch in welchem Zustand befindet sich alles!



La Casa cun igl um-fier (,Haus zum eisernen Mann'), in Sumvitg, vom Jahre 1570. So genannt nach dem gebarnischten Ritter, Fresko am Hause des Landrichters Gilli Maissen, Hauptmann in französischen Diensten.

Das Haus besitzt die reichsten Fassadenmalereien der ganzen Surselva. Die Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte hat vor Jahren diesen Bau als erneuerungswürdig bezeichnet. Der Besitzer (Familie Cajacob) ist einer kunstgerechten Wiederherstellung zugetan. Eine Rettung dieser Malereien hätte auch einen geschichtlichen Wert für die Cadi, da ihr Landschaftswappen einmalig mit denen der Drei Bünde vereinigt ist.

Seitenansicht mit Dorfstraße. Der ,eiserne Mann' oben an der Seitenwand des Hauses sichtbar (sehr beschädigt).

Das angebaute Haus sollte bei einer Erneuerung wenn möglich von der Bretterwand entschalt werden.

Bild unten: Ausschnitt von der Giebelseite:

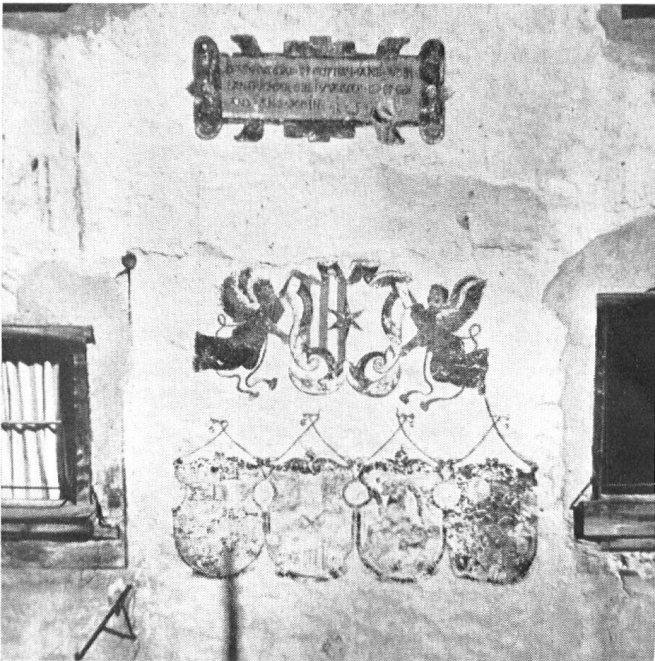
Kartusche mit Spruch:

DAS HUS STAD IN GOTTES HAND • ZU DEN LANTRICHTER GILLI
MAISSEN IST ES GENAND • ANO DOMINI 1570

Mitte: Das ältere Maissen-Wappen, von zwei Engeln als Schildhalter getragen.

Darunter (geschichtlich wichtig):

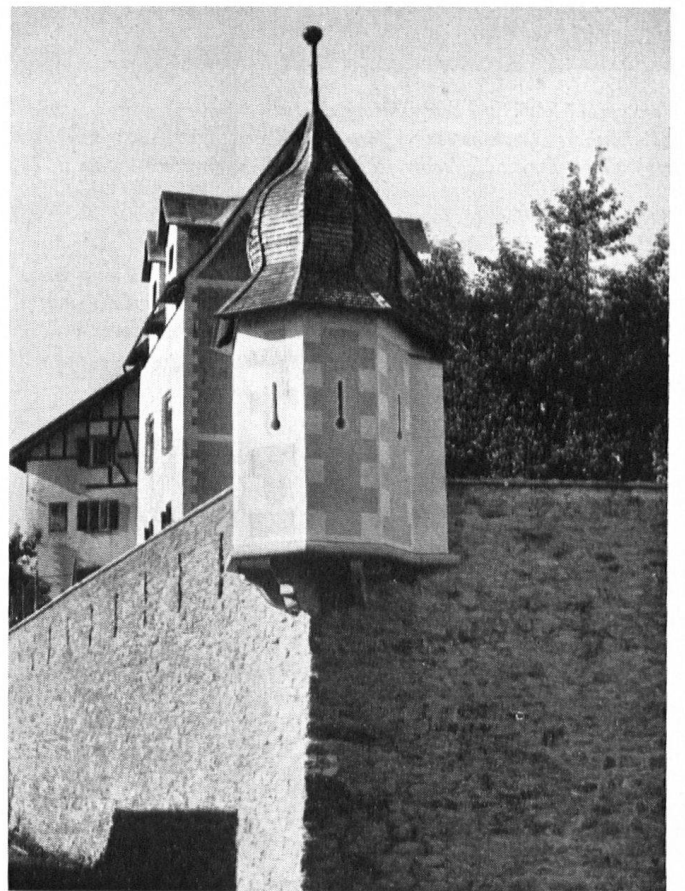
1. Wappen des Hochgerichts ,Il Cumin della Cadi'
2. Das ältere Wappen des Oberen Grauen Bundes
3. Wappen des Gotteshausbundes (Steinbock)
4. Wappen des Zebngerichtebundes (Wilder Mann)



Seite 19 oben: Ilanz – Im Hintergrund die ,Casa gronda' der Familie Schmid von Grüneck, erbaut 1672. Im Vordergrund das zur ,Casa gronda' gebörende Gartenhaus, erbaut 1710. Beide Bauten wurden vom heutigen Eigentümer, Herrn Martin Oswald, mit beträchtlichen Kosten instandgestellt.

Seite 19 unten: Ilanz, die erste Stadt am Rhein. Instandstellung der Stadtmauern. Nach dem Stadtbrand von 1717 erhielt Ilanz erneuerte Mauern und Tore. Auch die Städte Zürich und Bern halfen aus ,Stadtstolz' mit; deren Wappen am Obertor – Porta sura – zeugen davon.

Zu unserer Zeit standen die Mauern wieder vor dem Zerfall. Stadtrat und Gemeinde sind nun daran gegangen, das kleine, stolze ,Städtli' am jungen Rhein zu erhalten. Die Bilder zeigen die Wiederherstellung der Mauer und des Erkers von 1715, mit neuem Kleinschindeldach (Zwiebeldach). Kosten zirka 12000 Franken. Beitrag der Bündner Regierung 2500 Franken. Im Hintergrund das Haus Schmid von Grüneck am Obertor (1594).





Vesperbild (Pietà) vor dem Eingang eines alten Bauernhauses in Lumbrein. Einst hatten die weißen Mauerteile am surselvischen Bauernhaus oft solche vollstümliche Darstellungen religiöser Anschauung. Lumbrein war berühmt für ein Passionsspiel, „la Passiun de Lumbrein“. In diesem Hause wohnte der letzte Darsteller des Heilandes, „Il Niessegner“ – unser Herr – genannt. Das Bild bedürfte dringend der Erhaltung.

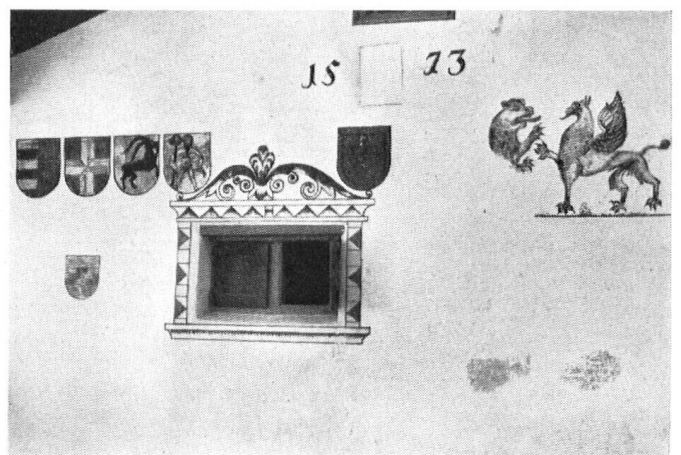
Altes Haus aus dem 16. Jahrhundert in Vuorz (Waltensburg). – Heute Haus der Familie Gabriel, erbaut 1573.

Ältere Dorfbewohner erinnern sich noch an die vollständigen Malereien, die das ganze Haus bedeckten. Die Inschriften, Bibelsprüche und die meisten Bilder, sagenhafte, groteske Tierfabeln, sind für immer verschwunden.

Bild 1: Der Zustand 1948; Bild 2: Die Bruchstücke, die im Jahre 1954 mit Hilfe des Heimatschutzes noch gerettet werden konnten.

Links vom Fenster: Wappen, 1. Herrschaft Rätzüns; 2. Oberer Bund 3. Gotteshausbund; 4. Zehngerichtebund.

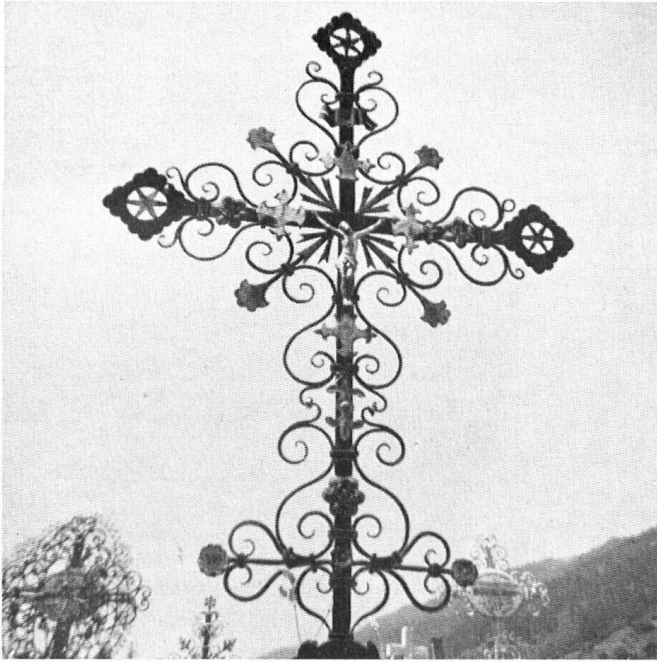
Rechts eine der zwei noch vorhandenen Tierszenen: Vogel Greif im Kampf mit dem Löwen. Nach der Legende sollen diese Tierszenen und Bibelsprüche von einem Pater zur Abschreckung des Volkes aufgemalt worden sein. Er selbst sei ein Bißfer gewesen, der auf dem nackten Erdboden im Keller («sil pigiament dil tschaler») geschlafen habe.



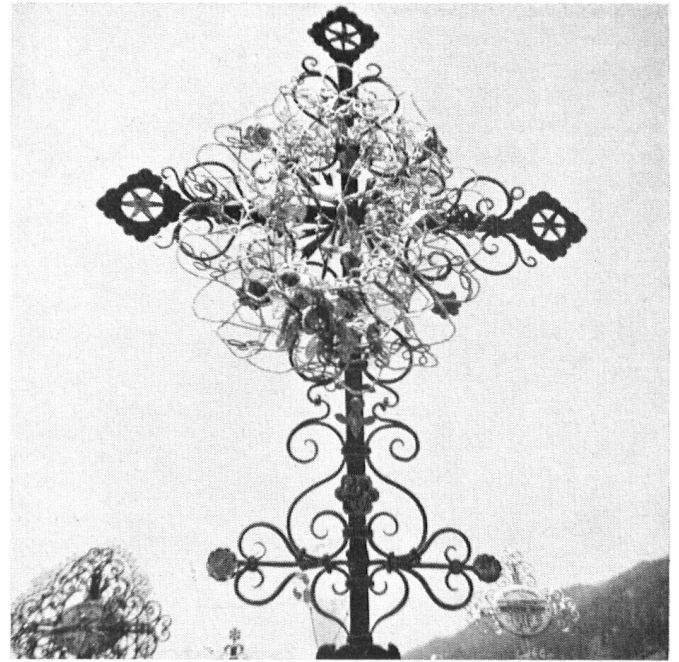
Auch die Grabtafeln der früheren großen Geschlechter des Landes entbehren meist der Pflege. Dieser Epitaph der Familie de Castelberg, 1724, stand bis 1951 an der Mauer der Kirche von Trun, ist aber seit der damals erfolgten Renovation der Kirche verschwunden. Nach dem Verbleiben wird noch geforscht.



Friedhof Sogn Gion, Mustér|Disentis. Zwei Allianz-Grabtafeln der Familie von Castelberg. Links: v. Castelberg-Frei von Bregenz. Rechts: v. Castelberg-de Coray. Beide aus dem 17. Jahrhundert und stark verwittert.

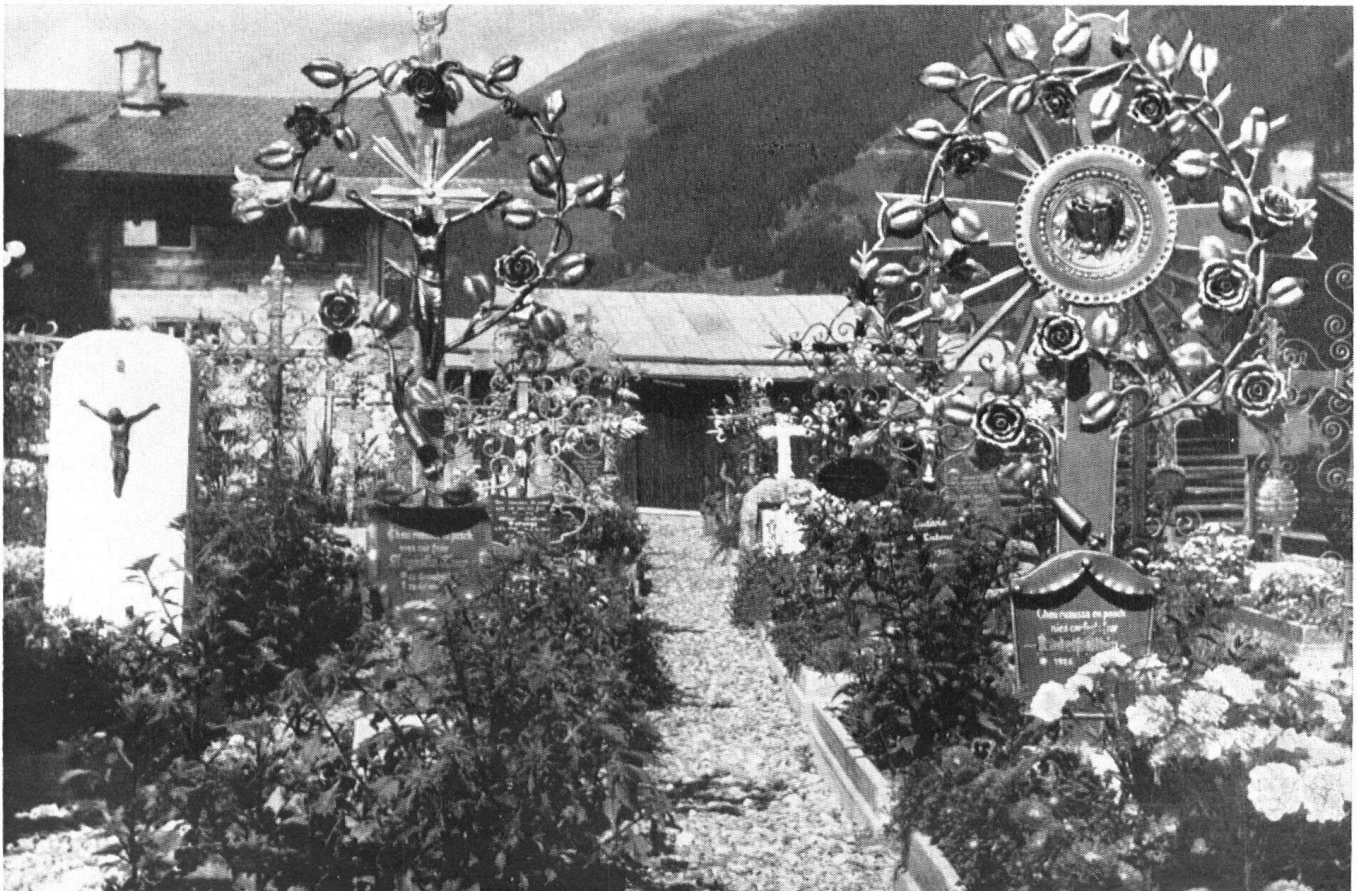


Zum edelsten kulturellen Erbe der Surselva gehören die alten, handgeschmiedeten Kreuze seiner Friedhöfe. Doch sie genügen manchen Leuten



nicht mehr und so ‚bereichern‘ sie sie mit gekauften Perlkränzen. Unsere Bilder zeigen zweimal dasselbe Kreuz.

Vermögliche Leute lassen auch heute noch bei Kunstschmieden neue Kreuze herstellen und geben viel Geld dafür aus. Daß die Schmiede ‚etwas können‘, zeigen die Beispiele auf diesem Friedhofsbild, aber sie haben das sichere Formgefühl ihrer Vorgänger verloren und sind vom Boden der wahren Volkskunst in eine virtuose Nachahmung der Natur hineingeraten. Auch hier täte Beratung Not.



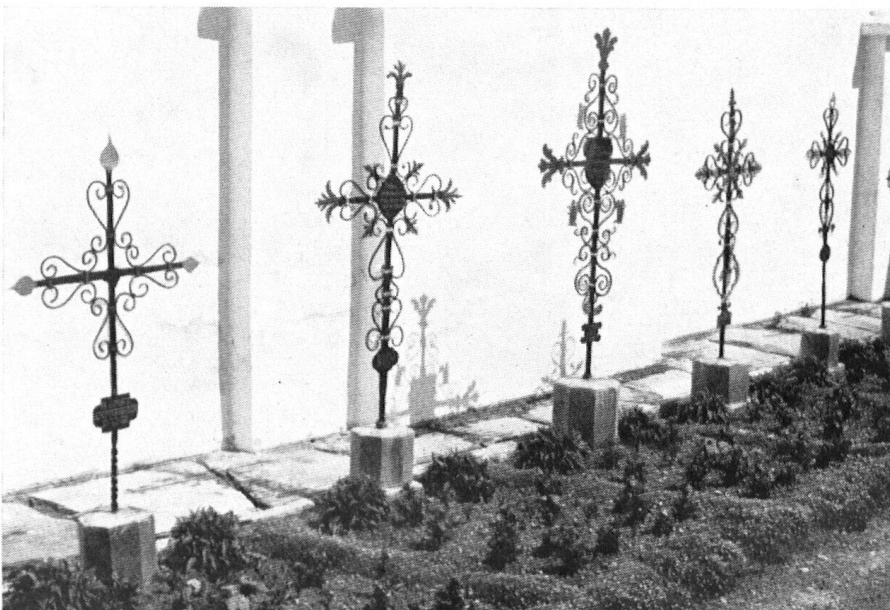
Wie schön die geschmiedeten Kreuze im Tal stehen, zeigt dieses Bild. Das große Kreuz in der Mitte ist etwa vierzig Jahre alt und läßt bereits die Neigung der Schmiede zu möglichst reicher Verzierung erkennen; immerbin darf es noch als eine gute Arbeit bezeichnet werden, welcher dann später die naturalistischen Kreuze nachfolgten.



Schön ist der Brauch, alte Kreuze von eingegangenen Gräbern in der Familie aufzubewahren, bis wieder ein Mitglied vom Tode abberufen wird. «Quei era la crusch de miu tat, si surcombras spetg ella sin mei» – das war das Grabkreuz meines Großvaters, auf dem Estrich wartet es nun auf mich – gedankenvoll und sorgfältig zeigte der Bauer und Sänger Tumaisch Quinter in Darvella-Trun das schöne Erbstück, das seit Generationen in seiner Familie weitergegeben wird. Es ziert heute sein Grab.



Als geistiges Vaterhaus der Surselva schaut das Benediktiner-Stift Disentis über das ganze Tal hin. Das Äußere der Kirche und des Klosters ist im Jahre 1954 instandgestellt worden.



Kloster-Friedhof Disentis – santeri claustral de Mustér.

Rechts und links des Portals der Klosterkirche liegen die Ruhestätten der Äbte, Mönche und Brüder vom Orden des heiligen Benedikts. Die heutige Gestaltung zeigt deutlich den Einfluß des Kulturhistorikers P. Notker Curti OSB (der nun selbst unter dieser Erde ruht).

Die schönen Kreuze, jedes einzelne verschieden geformt, werden zum Symbol einer ‚Einheit in der Vielheit‘.



La Cuort d'Honor – der Ebrenhof in der alten Bundesstadt zu Trun ‚unter dem Aborn‘, die Stätte, wo 1424 der Graue Bund gegründet worden ist. Im Jahre 1924, anlässlich des 500-Jahr-Jubiläums, wurde hier ein Ebrenhof für verdienstvolle Männer der romanischen Bewegung aus dem Kreise der ‚Romania‘ geschaffen.

Ein Sinnfehler ist es aber, diese Dichter, wie zum Beispiel G. C. Muoth, der die darüber ragenden Granitfelsen der Brigelserhörner besungen hat, in solchen Betonnischen zu verewigen. Hier wurde am falschen Ort gespart.

*«Quei ei miu grep, quei ei miu crap
Cheu tschentel jeu miu pei...»*

*Das ist mein Fels, ist mein Gestein,
Drauf steht mein eigener Fuß...*

(Nationaldichter Gion Antoni Huonder)